

Väter als Täter

Claudia Burgsmüller

Buchbesprechung:

Barbara Kavemann, Ingrid Lohstöter:

Väter als Täter, sexuelle Gewalt gegen Mädchen, „Erinnerungen sind wie eine Zeitbombe“

rororo Frauen aktuell, Band 5250, Reinbek, Juli 1984

Erwartet hatte ich einen der ersten Berichte im deutschsprachigen Raum, auf den ich bei der zukünftigen Vertretung von sexuell mißbrauchten Mädchen hinweisen könnte. Es ist immer noch notwendig, z.B. in Strafverfahren, allgemeinen Vorurteilen und Erfahrungssätzen der Institutionen sozialer Kontrolle und der Gerichte die Forschungen von Feministinnen entgegenzustellen. Das vorgelegte Buch eignet sich zu diesem Zweck hervorragend:

Mit den aufgezeigten Erfahrungen von mißbrauchten Mädchen und Frauen fügt es nicht nur den vielen Leidens- und Lebensgeschichten mißhandelter Frauen die zusätzliche Komponente des sexuellen Mißbrauchs hinzu; die Zitate aus Gesprächen, Aufzeichnungen und Interviews mit Mädchen und erwachsenen Frauen werden in die Zusammenhänge des allgemeinen Verhältnisses gestellt, das zwischen männlicher Gewalt und Sexualität besteht. Die Untersuchung klärt auf über das Ausmaß sexueller Aggressivität von Männern, das sich selbst problembewußte Leserinnen nicht vorzustellen vermögen. Darüberhinaus stellen die Autorinnen das vorhandene statistische Material, die wenigen kriminologischen Untersuchungen und die gesetzliche Situation soziologisch fundiert dar, so daß ich das Buch als praktische Argumentationshilfe schätzen gelernt habe.

Das für mich eindrucksvollste Kapitel schildert die Erinnerungen und Kämpfe von Mädchen mit ihrem physischen und psychischen Weiterleben und Überleben nach einem sexuellen Mißbrauch; sie zeigen, wie ein Mädchen in seiner gesamten Persönlichkeitsentwicklung gezielt gestört wird, daß verzweifelte Wut und Haß – da gesellschaftlich gegenüber Männern nicht geduldet – die seltenere Reaktion sind, und Selbstvorwürfe, Mißtrauen und Selbstaggressionen der Frauen und Mädchen überwiegen.

Aus der biographischen Literatur von Frauen sind mir nur wenige Beispiele bekannt, in denen die Autorinnen einen sexuellen Mißbrauch auch aus ihrem eigenen Erleben schildern; erst in einer Zeit äußerer Umbrüche und der Gefahren des Faschismus, des Nationalsozialismus und beginnenden Krieges schreibt Virginia Woolf in ihrer „Skizze der Vergangenheit“¹ einen sexuellen Mißbrauch auf, der zu den „unauslöschlichen Erlebnissen ihrer Kindheit“ gehört².

„Und hier entdeckte ich ein anderes Element in meiner Scham, der Scham, die ich dabei emp-

fand, überrascht zu werden, wenn ich mich draußen im Vestibül betrachtete. Ich muß mich meines Körpers geschämt oder Angst vor ihm gehabt haben. Eine andere Erinnerung – auch wieder vom Vestibül – trägt vielleicht dazu bei, das zu erklären. Außen an der Speisezimmertür war eine Abstellplatte für Geschirr. Einmal, als ich noch sehr klein war, hob Gerald Duckworth mich hinauf, und als ich dort saß, begann er, meinen Körper abzutasten. Ich kann mich noch an das Gefühl erinnern, als seine Hand sich unter meine Kleider schob und sich energisch und ständig immer tiefer vorschob. Ich erinnere mich, wie sehr ich hoffte, daß er aufhören würde, wie ich mich steif machte und wand, als seine Hand näher an meine Geschlechtsteile kam. Aber sie hielt nicht inne. Seine Hand tastete auch meine Geschlechtsteile ab. Ich erinnere mich, daß es mich empörte und abstieß – was ist das richtige Wort für so ein dumpfes und wirres Gefühl? Es muß stark gewesen sein, da es mir noch immer im Gedächtnis ist. Das scheint zu beweisen, wie instinktiv ein Gefühl für gewisse Teile des Körpers sein muß, daß sie nicht berührt werden dürfen, und wie falsch es ist, sie berühren zu lassen. Es beweist, daß Virginia Stephen³ nicht am 25. Januar 1882, sondern viele Jahrtausende früher geboren wurde und vom ersten Augenblick an Instinkten begegnen mußte, die Tausende ihrer schwesterlichen Ahnen bereits in grauer Vorzeit entwickelt hatten.“⁴

Die Aufzeichnungen von Barbara Kavemann und Ingrid Lohstöter widerlegen auch ein gängiges Vorurteil, das z.B. von Psychologen und Sozialarbeitern gern benutzt wird: Wenn Letztere ausführen, die eigentliche Beschädigung würde ein Mädchen erst dann erleiden, wenn sie das Erlebte öffentlich machte und sich den Befragungen von Polizeibeamten und Glaubwürdigkeitspsychologen aussetzte, so stehen dem die Berichte der Mädchen gegenüber, die verzweifelt sind, weil sie keine Verarbeitungsmöglichkeiten sehen.

Die Presse, der alltägliche Sexismus und die Institutionen sozialer Kontrolle bieten ihnen keine Unterstützung, sondern vertiefen ihre Selbstzweifel und Minderwertgefühle. Die Verarbeitungsangebote männlicher Therapeuten beispielsweise münden nicht selten in dem sexuellen Zugriff auf ihre Klientinnen.

Die Autorinnen treten ein für eine öffentliche Auseinandersetzung mit dem sexuellen Mißbrauch auch in den Bereichen der Strafjustiz und fordern statt des Verschweigens konkrete Änderungen der strafprozessualen Situation, um den Mädchen ein Auftreten vor Gericht erträglich zu machen. Das Buch bleibt nicht bei den Beschreibungen und Erklärungen stehen, sondern zeigt die ersten Ansätze zur Gegenwehr von Mädchen auf und tritt für die Gründung von Selbsthilfegruppen ein.

Es hat auch mich noch einmal sensibilisiert, Zusammenhänge zwischen äußeren Konfliktsignalen von Mädchen – Schulschwierigkeiten, Schulschwänzen, auf Treue gehen etc. und allen sonstigen Verhaltensweisen, die Jugendämter unter „drohende Verwahrlosung“ von Mädchen subsumieren – und dem sexuellen Mißbrauch im engsten Lebenskreis der Mädchen zu sehen. Die mangelnde Reaktion von Erwachsenen auf deutliche Hilfesignale von Mädchen ist bestürzend.

- 1 „Skizze der Vergangenheit“ in: „Augenblicke, skizzierte Erinnerungen“, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1981, S. 87 ff.
- 2 Hilde Spiel, Vorwort zur deutschen Ausgabe von „Augenblicke“ (siehe Fn. 1), S. 10
- 3 Mädchenname von Virginia Woolf
- 4 siehe Fn. 1, Seite 93 und 94

Auszug aus dem Buch

Aus der Einleitung des Buches „Väter als Täter“ drucken wir mit freundlicher Genehmigung der Rowohlt-Taschenbuch Verlag GmbH, der Herausgeberin Susanne v. Paczensky und der Autorinnen einen von uns ausgewählten Auszug:

Einleitung:

Es kann in jeder Familie vorkommen

Der sexuelle Mißbrauch von Kindern durch Erwachsene ist eine Form von Gewalt, die erst jetzt zum Thema in der Öffentlichkeit wird. Bisher wurde allenfalls ab und zu durch Schlagzeilen über «Fälle» berichtet, doch das tatsächliche Ausmaß dieses Kindesmißbrauchs war ebenso unbekannt wie das Erleben und Empfinden der Mädchen, für die sexuelle Bedrängnis und Bedrohung zum Alltag gehören. An den physischen und psychischen Folgen für die betroffenen Kinder bestand kein Interesse, ja es wurde sogar behauptet, solche Folgen gäbe es überhaupt nicht, höchstens ganz ausnahmsweise.

Hier ist umfassende Aufklärung dringend erforderlich. Die Mädchen, die oft jahrelang oder gar die gesamte Kindheit hindurch einsam und verzweifelt der sexuellen Gewalt ausgesetzt waren und sind, benötigen unsere Unterstützung lebensnotwendig.

Die Erkenntnis, daß es Vergewaltigung in der Ehe gibt, beginnt sich langsam durchzusetzen. Darüber, daß sich sexuelle Gewalt in der Familie auch gegen die Töchter richtet, wird nicht gesprochen. Deswegen und auch weil die Mädchen irreführenderweise nur vor dem «fremden Mann» gewarnt werden, geraten sie leicht in eine Falle, in der sie sich vor der unbekannten Gefahr gar nicht schützen können.

In dem Bewußtsein von Mädchen gibt es keine sexuelle Gewalt in der Familie. Väter gelten nicht als Täter, sondern als Beschützer. Dies vergrößert nicht nur Vertrauensseligkeit und Unbefangenheit der Mädchen, sondern auch, wenn dann tatsächlich etwas passiert, ihren Schock, ihre Schuldgefühle und ihre völlige Ratlosigkeit. Die Fähigkeit, sich gegen den «Beschützer» zu wehren, Hilfe zu suchen, die Mutter ins Vertrauen zu ziehen, wird durch diese Unkenntnis verhindert, zumindest vermindert. In welche Worte soll sie das Unfaßbare auch fassen?

Auf der anderen Seite vergrößert das Verschweigen des sexuellen Mißbrauchs den Handlungsspielraum der Väter. Sie müssen so gut wie keine Angst haben, daß ihre «Taten» entdeckt, daß sie zur Rechenschaft gezogen werden.

Es ist auch eine Tatsache, daß selbst die allernächste Umwelt des Mädchens seine Signale und Hilferufe nicht hört, nicht versteht oder aus Unkenntnis und Überforderung nicht verstehen will. Da dem Mädchen niemand hilft und sich auch niemand anbietet, den ein Mädchen ins Vertrauen ziehen könnte, nimmt das Geschehen seinen Lauf, bleibt der alltägliche Schrecken unverarbeitet und begleitet das Trauma das Mädchen sein Leben lang.

Damit sich das ändert, schreiben wir dieses Buch.

Sexueller Mißbrauch von Kindern ist eine «Straftat gegen die sexuelle Selbstbestimmung». Von diesem Verbrechen sind zu 90 % Mädchen und Frauen betroffen, wogegen die Täter zu fast 100 % Männer sind. Deshalb wird es in unserem Text ausschließlich um den sexuellen Mißbrauch von Mädchen durch männliche Erwachsene gehen. Diese Männer sind überwiegend im sozialen Nahbereich des Mädchens zu finden – vor allem in der Familie.

Folgen wir einem verbreiteten Vorurteil, sind es die Mädchen selbst, die voll brennender sexueller Neugierde ältere Männer, vor allem Väter, Onkel, Lehrer verführen, die den erotischen Attacken der kleinen Lolitas nicht gewachsen sind.

Seit Freud den Ödipus-Komplex erfand, hat dieses Vorurteil eine wissenschaftliche Legitimation erfahren, gegen die sich nur langsam Kritik durchzusetzen beginnt. Die Irrlehre vom Ödipus-Komplex entstand ganz bewußt gegen die realen Erfahrungen der Patientinnen, und auch heute noch machen Frauen die Erfahrung, daß es die Psychotherapeuten nicht so genau nehmen mit der Realität, sondern Beunruhigendes ins Reich der Phantasie verweisen.

Was ist sexueller Mißbrauch?

Sexualität ist etwas, worüber kleine Mädchen nicht viel erfahren, wovon sie sich aber hüten sollen – wenn es um fremde Männer geht. Es gilt nicht für Sexualität zwischen Vater und Mutter, denn die ist gut und richtig, egal welchen Eindruck das Mädchen davon gewonnen haben mag. Aufklärungsbroschüren und ernste Gespräche zwischen Eltern und Töchtern drehen sich stets um den «schwarzen Mann», der kleine Mädchen mit der Bonbontüte in den Park lockt und da etwas ganz Furchtbares, was nie genauer beschrieben wird, mit ihnen macht. Auch heutzutage sagen Mütter stolz, daß sie dem Töchterchen eingeschärft haben, nie mit einem Fremden mitzugehen. Weder die Mutter noch die Lehrer, noch die Polizei warnen vor dem Vater. Auch nicht vor Onkel Hans, vor Großvater, vor dem Kollegen des Vaters, der dem Mädchen Geschenke mitbringt, oder vor dem Nachhilfelehrer, zu dem es geht. Diesen Männern soll es vertrauen und gehorchen.

Vom Bild des kranken Triebtäters abzuweichen und die Warnung auszudehnen, ist beunruhigend. Es bedeutet, das Mädchen, auch wenn es noch klein ist, mit der Möglichkeit eines solchen Vertrauensbruchs bekannt zu machen. Das heißt für jede Frau, die Männer ihres sozialen Umfeldes mit anderen Augen zu sehen, immer mißtrauisch und wachsam zu sein. Das ist schwer erträglich.

Geschieht der sexuelle Angriff überfallartig durch einen Fremden, dann paßt das Erlebnis noch irgendwie in eine Welt, in der es gute und böse Männer gibt und in der feststeht, wo die guten zu finden sind. Ist es der eigene Vater, dann hat sich die Falle hinter dem Mädchen geschlossen.

Was verstehen wir unter sexuellem Mißbrauch? All das, was einem Mädchen vermittelt, daß es nicht als Mensch interessant und wichtig ist, sondern daß Männer frei über es verfügen dürfen; daß es durch seine Reduzierung zum Sexualobjekt Bedeutung erlangt; daß es mit

körperlicher Attraktivität und Einrichtungen ausgestattet ist, um Männern «Lust» zu beschaffen. Hierzu gehört jeder Übergriff auf das Mädchen. Egal, ob es heimliche, vorsichtige Berührungen sind, die es über sich ergehen lassen oder selbst «vornehmen» muß, erzwungener Oralverkehr oder eine regelrechte Vergewaltigung.

Dazu gehört aber auch das Befühlen und die «fachmännische» Begutachtung der sich entwickelnden körperlichen Rundungen, das Betasten der Brust oder des Brustansatzes, verbunden mit abschätzigen oder auch wohlwollenden Qualitätsurteilen, daß das Mädchen jetzt zur Frau und damit als Sexualobjekt attraktiv wird. Vielen Frauen fallen zu diesem Thema sofort Situationen aus ihrer Kindheit ein. Sie erinnern sich noch gut an die damit verbundene Verunsicherung und Demütigung, auch durch lüsterne Blicke oder das so häufige Klatschen auf den Po. Solche sexuellen Angriffe graben sich tief in das Selbstverständnis und die Psyche von Mädchen ein, mag das Vorgefallene anderen – Erwachsenen, Ämtern oder Gerichten – auch noch so unbedeutend erscheinen.

In diesem Text haben wir uns darauf beschränkt, nur strafrechtlich relevante Formen des sexuellen Mißbrauchs als solchen zu bezeichnen.

Es geht ganz sicher nicht um das Verbot von Zärtlichkeit, körperliche Nähe und Wärme. Die Grenze zwischen dieser lebensnotwendigen Zuwendung, die Kinder bei ihren Eltern suchen, und den Berührungen, die der sexuellen Bedürfnisbefriedigung des Mannes dienen, ist aber fließend. Mädchen haben ein genaues Gespür dafür, wann diese Grenze überschritten wird, wann sie benutzt werden und es sich um etwas «Verbotenes» handelt. Sie fühlen sofort, wenn ihr Vater sie nicht aus Zärtlichkeit und Liebe um ihrer selbst willen streichelt, sondern um sich sexuell zu erregen und/oder zu befriedigen.

Gleichzeitig ist ihnen klar, daß sie nicht unbefangen darüber sprechen dürfen. Sie fürchten, sie könnten schuld daran sein, wissen aber auch genau, daß der Mann das nicht tun darf und daß sie nicht wollen, daß er es tut. Doch seit wann tut der Papa etwas, was er nicht darf? Und warum sollte er dem Mädchen Böses wollen? Oft spricht der Vater ein deutliches Redeverbot aus, das er mit Drohungen unterstützen kann, oder er verunsichert das Kind, indem er aus dem Unsagbaren «unser kleines Geheimnis» macht. Der sexuelle Übergriff erzeugt schon bei ganz kleinen Mädchen, die kaum etwas über Sexualität wissen, das untrügliche Gefühl, daß ihnen der Mund verschlossen ist. Sie glauben, daß nur ihnen so etwas Furchtbares zustößt. Sie werden sich erst dann jemandem anvertrauen, wenn sie meinen, nichts könne ihre Lage noch verschlimmern.

Mädchen und Frauen, mit denen wir sprachen

Die Einsamkeit und Verzweiflung der kleinen Mädchen haben wir in vielen Gesprächen mit jungen Frauen vermittelt bekommen. Alle waren in ihrer Kindheit mißbraucht worden. Die Ereignisse lagen unterschiedlich weit zurück – wenige Monate oder schon über zehn Jahre. So verschieden ihre Lebensgeschichten und Familiensituationen auch sind, so sehr gleichen sich die Grunderfahrungen. Auch nach Jahren hatte keine die Mißbrauchserlebnisse wirklich verarbeitet. Aber sie hatten gelernt, damit zu leben, und viele hatten bereits begonnen, darüber zu sprechen.

Wir führten Gespräche mit Sozialarbeitern/Sozialarbeiterinnen der Jugendämter, Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen von Mädchenwohnheimen, Therapeuten/Therapeutinnen, Erzieherinnen, Pädagoginnen, die in Mädchengruppen oder Mädchenzentren oder dem Kinderschutzzentrum arbeiten, Vertretern von Gerichten, Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei, Vormundschaftsgericht. Wir fragten Ärztinnen und Rechtsanwältinnen nach ihren Erfahrungen und sprachen mit Frau Professor Elisabeth Trube-Becker als Expertin der Rechtsmedizin und Professor Detlef Cabanis als Experten für Glaubwürdigkeitsgutachten. Wir studierten die vorliegende Literatur und neuere Umfragen und Untersuchungen, meist kriminologische oder viktimologische Texte und die wenigen Bücher, die bisher von Frauen zum sexuellen Mißbrauch von Kindern geschrieben wurden (siehe Literaturverzeichnis im Anhang).

Je länger wir an diesem Thema arbeiteten, desto öfter fielen uns in der Tagespresse kleine Nachrichten auf, desto sensibler begannen wir, zwischen den Zeilen zu lesen und uns umzuschauen, und um so mehr Frauen begegneten uns, die als Kind mißbraucht worden waren.

Der sexuelle Mißbrauch in der Familie war uns nicht unbekannt. Barbara Kavemann hat zweieinhalb Jahre lang im ersten Berliner Frauenhaus als Erzieherin und Soziologin im Rahmen der Begleitforschung gearbeitet. Sie begegnete hier Mädchen, die von ihren Vätern mißbraucht worden waren.

Ingrid Lohstöter vertritt als Rechtsanwältin seit sieben Jahren Frauen aller sozialen Schichten in Scheidungs- und Strafverfahren. Sie arbeitet zusammen mit dem Notruf für vergewaltigte Frauen und den Frauenhäusern für mißhandelte Frauen und ihre Kinder in Berlin. Zu ihr kamen auch betroffene Mädchen und deren Mütter als Mandantinnen.

Wir stellten fest, daß die Lebensgeschichten von Töchtern und Müttern oft nicht voneinander zu trennen sind. Die Diskussion um den sexuellen Mißbrauch von Mädchen ist die Fortsetzung der Diskussion um Männergewalt gegen Frauen, die seit den Anfängen der Frauenbewegung geführt wird: Abtreibungsverbot, Vergewaltigung, Zwangsheterosexualität, Klitorisabschneidung, Mißhandlung, Sexualmord – das sind Themen, die seit langer Zeit engagiert bearbeitet werden. Die Diskussion hat in vielen Punkten die Situation von Frauen konkret verändern und Hilfsmöglichkeiten schaffen können. Die Gewalt selbst ist allerdings nicht beseitigt. Das hat bei vielen Frauen eine Müdigkeit erzeugt. Das Thema Gewalt wird oft als abgedroschen empfunden, denn es ist frustrierend, trotz anhaltendem Kampf keine wirkliche Lösung erreicht zu haben und die kleinen Erfolge immer wieder gefährdet zu sehen. Außerdem ist es sehr belastend, sich ständig mit der Gewalt und deformierten Sexualität von Männern und dem Leid und der Tatenlosigkeit von Frauen beschäftigen zu müssen. Die Konfrontation mit den Lebensgeschichten immer neuer Frauen macht es schwer, Grenzen zwischen dieser Arbeit und dem eigenen Leben zu ziehen.

Die Forscherin, die Beraterin oder Therapeutin und jede Aktivistin in der Bewegung muß sich immer wieder mit auftauchenden eigenen Erinnerungen auseinandersetzen: unangenehme kleine Begebenheiten vielleicht nur, an die wir uns nicht gern erinnern, die uns bedrücken. Gerade beim sexuellen Mißbrauch von Mädchen tauchen solche Ereignisse aus der eigenen Kindheit auf: Bemerkungen vom Vater, Bruder, Onkel, Männern generell, die wir nie dem sexuellen Mißbrauch zurechnen würden, die eigentlich unerheblich sein könnten, wenn sie nicht so ein ungutes Gefühl in uns erzeugen würden. Dies verstärkt die psychische Belastung in der Arbeit mit Gewalt.

Wir danken allen betroffenen Frauen, mit denen wir gesprochen haben. Wir bewundern sie und ihren Lebensmut, den sie nicht verloren haben, auch wenn immer wieder Rückschläge zu verkraften waren und die traumatischen Erfahrungen die Gegenwart einholten. Wir waren beeindruckt von der Offenheit und der Direktheit, mit der sie uns von ihren Erlebnissen, von ihrer Wut, Hilflosigkeit, Hoffnung und ihrem Optimismus erzählten. Durch das Miterleben ihrer Gefühle konnten wir vieles lernen und verstehen, was uns vorher nicht begreiflich war. Wir freuen uns für die Frauen, die «Wildwasser», die erste Selbsthilfegruppe, gegründet haben.

Wir hoffen, daß die zunehmende öffentliche Diskussion es Frauen und Mädchen ermöglicht, ihr Schweigen zu brechen, dem Mißbrauch ein Ende zu setzen oder ihn von vornherein zu verhindern. Wir wünschen, daß immer mehr Mädchen in ihrer Erziehung neben Ermutigung und Befähigung zur körperlichen Gegenwehr vermittelt bekommen, daß *niemand* das Recht hat, sie gegen ihren Willen zu berühren oder zu Dingen zu zwingen, die sie nicht wollen. Sie sollen ihren Körper als wichtigen Teil ihrer selbst lieben und vor Übergriffen schützen lernen. Sie sollen erfahren, daß der Erwachsene ihre Wünsche nach Zärtlichkeit nicht umdeuten darf in *sein* Recht, das Kind für *seine* Bedürfnisbefriedigung zu benutzen. Frauen mit diesem Selbstverständnis werden auch ihre Töchter schützen können.